

**Zeitschrift:** Freidenker [1956-2007]  
**Herausgeber:** Freidenker-Vereinigung der Schweiz  
**Band:** 45 (1962)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Das Spiel mit dem Gottesbegriff  
**Autor:** Omikron  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-411094>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# FREIDENKER

MONATSSCHRIFT DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

1. Februar 1962

Nr. 2

45. Jahrgang

## Das Spiel mit dem Gottesbegriff

Schon längst haben wir es uns abgewöhnt, des Predigers Kanzelwort auf die Goldwaage der Echtheit zu legen. Sie sind angelegt auf die momentane Breitenwirkung und wollen demnach auch gar nicht zu ernst genommen sein. Aber manchmal hören wir doch auf und fragen uns voll Staunen: Der Prediger da droben auf der Kanzel — nimmt er selbst eigentlich seine Worte ernst oder nicht? Will er dabei behaftet werden oder nicht? Und wenn die auf der Kanzel angestellte Konfusion sogar den Gottesbegriff, das tragende Fundament also des Christenglaubens, trifft, dann sehen wir uns genötigt, über die hier angestellte Begriffsverwirrung einen Augenblick nachzudenken und daraus einige Schlüsse auf den fragwürdigen Wert aller Dogmatik und auf den nicht minder fragwürdigen Wert einer 2000 Jahre alten Tradition zu ziehen.

Bekanntlich tun sich die Christen aller Schattierungen sehr viel zugut auf ihren Monotheismus, auf ihren einen und einzigen Gott, der Himmel und Erde und auch den Menschen aus sich heraus geschaffen hat und der keine andern Götter oder Gottheiten neben sich duldet. Es stört sie in ihrem Monotheismus nicht im geringsten, daß sie diesen ihren einen Gott in der Lehre von der Trinität (= Dreieinigkeit) in drei verschiedene Gottheiten (oder Hypostasen, wie die katholische Dogmatik sehr gelehrt sich ausdrückt) ausfächern, in Gott Vater, Gott Sohn und den Heiligen Geist. Die jüdische Religion und der Islam sind bekanntlich in dieser Frage konsequenter und wollen von einer solchen Trinität nichts wissen. Nun stellt die katholische Dogmatik zwar nicht *in*, aber deutlich doch *neben* diese göttliche Trinität auch noch die Gottesmutter als die Corredemptrix, als Miterlöserin; denn auch sie verfügt über das göttliche Charisma, den Menschen aus der Schuld der Erbsünde zu erlösen. Doch ist mit dieser neu geschaffenen

Quaternität das Spiel mit dem Gottesbegriff noch nicht zu Ende. Da und dort drängen noch andere Mächte herzu und wollen sich auch noch in den Strahlenglanz der christlichen Gottheit hereindrängen; sie wollen so den Gottesbegriff über Trinität und Quaternität hinaus zu einer göttlichen Fünfeinigkeit ausweiten. Wir meinen mit dieser 5. Gottheit nicht den werdenden Gott, von dem sehr achtbare Kreise in der Philosophie gesprochen haben und heute noch sprechen; dieser werdende Gott wird von der christlichen Dogmatik als eine reine Ausgeburt der Philosophie erklärt und strikte abgelehnt. Wohl aber sprechen wir hier — im Gegensatz zum werdenden — vom vergehenden Gott. Vom vergehenden Gott? Haben wir recht gehört? Ja, und nun müssen wir dem Leser auch verraten, auf welcher Kanzel und von welchem Kanzelredner diese Lehre vom vergehenden Gott aufgestellt worden ist.

Es ist Generalsuperintendent Günter Jacob in Cottbus in der DDR. Seine Predigt diente der Vorbereitung auf das Pfingstfest des Jahres 1961. In dieser Predigt nun finden wir folgende überraschende Gedanken:

«Es gibt Menschen, die dem Evangelium widersprechen. Daß es diesen Widerspruch überhaupt geben kann, ist uns Christen ein unlösbares Rätsel. Vielleicht ist Paulus im Recht, wenn er hier von einer dämonisch-antichristlichen Macht spricht und in dieser Macht den ‚Gott der Weltzeit‘ sieht. Dieser Gott des Diesseits ist es, der den Sinn der Ungläubigen verblendet und verstockt, so daß sie das helle Licht des Evangeliums nicht mehr sehen. Aber das strahlende Licht der christlich-echten Gottesmacht setzt sich trotzdem durch, auch in dieser Welt des Diesseits. Lassen wir uns von diesem Widergott und Gegengott der Welt nicht faszinieren und nicht betören! Starren wir nicht immer auf ihn und seine Trabanten hin! Denn dieser Weltgott ist ein vergehender Gott mit nur sehr begrenzten Möglichkeiten des Widerspruchs gegen das helle Licht des Evangeliums von der Herrlichkeit Christi; er kann die Glorie des echten Christengottes vielleicht vorübergehend überschatten; er kann mit seinen kalten und künstlichen Lichtern das Licht des echten Gottes vielleicht bis zu einem gewissen Grade überdecken; aber die Glorie des echten Gottes kann nun doch nicht mehr vernichtet, kann nicht mehr in eine totale Sonnenfinsternis verwandelt werden, auch nicht durch nihilistische Geister und deren Propaganda.»

So weit also unser christlicher Kanzelredner Günter Jacob. Deutlich genug ist zu erkennen, wen er mit seinem Gegengott und Weltengott, mit dem «Gott dieser Weltzeit» meint — das kommunistische Regime in der Ostzone, gegen dessen Trabanten und antichristliche Propaganda der Herr Generalsuperintendent Tag für Tag im heftigen Abwehrkampf sich zur Wehr setzen muß. Daß er diesem gefährlichen Gegner eine göttliche, wenn auch eine widerchristlich-göttliche Macht zuerkennt, kann zur Not verstanden werden; mit der Vergottung

### Inhalt

Das Spiel mit dem Gottesbegriff  
Die Jungen im Niemandsland der Erotik  
Ein Wort des Dankes  
Buchbesprechungen  
Karl Marx über die Religion  
Christlich-soziale Toleranz  
Was halten Sie davon?  
Pressespiegel  
Splitter und Späne  
Totentafel  
Aus der Bewegung

seines Gegners anerkennt er, wenn auch widerwillig, dessen gefährliche Größe und Macht. Der Gegner, der seinem Christengott im offenen Kampf entgegentritt, kann unmöglich nur ein Mensch sein; die Dimensionen des Menschlichen reichen dazu gar nicht aus; darum wird dieser menschliche Gegner zuerst in den Rang eines Gottes, eines Gegengottes heraufgehoben — so steht doch grundsätzlich Gott gegen Gott. Nur so werden dem gut christlichen Kanzelredner Günter Jacob alle die Bedrohungen des Christenglaubens, nur so auch die beschämenden Niederlagen des Christenglaubens erklärlich und erträglich.

Das alles ist gewiß menschlich-psychologisch begreiflich — aber trotzdem: Was für eine tolle Groteske kommt dabei heraus! Ausgerechnet der Bolschewismus und dessen Repräsentant in der DDR, Herr Ulbricht, die von aller Gottseligkeit ja gar nichts wissen wollen — ausgerechnet diese Mächte, die sich zu einer Vergottung am allerwenigsten eignen, die müssen sich eine Vergottung gefallen lassen, müssen auf die Ebene der göttlichen Dimensionen heraufgehoben werden, damit sie nicht als Menschen, sondern als göttliche Mächte mit einer gewissen Ebenbürtigkeit dem Christengott zum Kampf entgegentreten können.

Ein Spiel mit Gott? Nein, das sicher nicht, denn ein solches Spiel setzt ja die Existenz Gottes voraus. Wohl aber ein Spiel mit dem Gottesbegriff, und das reicht aus. Wenn schon ein protestantischer Herr Generalsuperintendent den Gottesbegriff so wenig ernst nimmt, mit welchem Recht kann man dann von uns unchristlichen Weltkindern verlangen, daß wir den Gottesbegriff ernster nehmen als der Herr Generalsuperintendent?

*Omikron*

## Die Jungen im Niemandsland der Erotik

I. So lautet der Titel einer Arbeit, welche die «Tribüne» Nr. 295 der «Basler Nachrichten» ihren etwas erstaunten Lesern vorgelegt hat. Verfasser ist Fritz Faßbind, Lehrer an der Mädchenrealschule in Basel. Sagen wir es rund heraus: Das war nicht nur inhaltlich eine ausgezeichnete Arbeit, das war auch eine mutige Tat. Darum hatten wir an diesem Aufsatz unsere helle Freude. Tapfer hat er die Risiken eines öffentlichen, etwas Aergernis erregenden Anstoßes auf sich genommen. Aber ohne diesen verärgern den Anstoß, ohne unsanften Rippenstoß ist auf diesem Gebiet nicht mehr auszukommen.

War es früher besser? Es gibt besorgte Gemüter, die uns das einreden wollen. Für sie ist unsere Gegenwart eine typische Degenerationserscheinung, ein wahrer Höllenpfuhl von Sittenverwilderung und Lasterhaftigkeit gegenüber der Gartenlauben-Idylle aus der Zeit, da der Großvater die Großmutter nahm. Wer sich aber in der Geschichte der Kultur und der Erziehung auch nach dieser Seite hin etwas umgesehen hat, weiß es besser. Die Sexualnot der im christlichen Abendland heranwachsenden Jugend war immer, so weit wir zurücksehen können, ein besonders düsteres Kapitel. Diese Einsicht gibt uns Gegenwärtigen natürlich keinen Trost, im Gegenteil: Daß trotz bester Bemühungen der Pädagogik, der Psychologie und besonders der Psychoanalyse und der Fürsorge das Uebel bis in unsere Zeit hinein sich in einem solchen Ausmaß fortsetzen kann, muß uns beunruhigen.

Zu den hier mit Recht Beunruhigten gehört auch unser Autor. Was er zur Abhilfe der Not vorschlägt: Kurse für ratlose und verängstigte Eltern und Erwachsene, um sie in ihrer Aufklärungs- und Erziehungsarbeit zu ermutigen und zu stärken; offene und ehrliche Aussprache mit den Jungen selbst auf der Basis völliger Freiwilligkeit, eine Aussprache, die getragen wird vom gegenseitigen Zutrauen — das alles hat den einen großen Vorteil: Es ist unter günstigen Umständen durchführbar. Gewiß werden diese Maßnahmen den Notstand selbst

noch nicht aus der Welt schaffen; sie sind aber eine praktische Handhabe, um im Rahmen des Möglichen dieses Mögliche tatsächlich auch zu realisieren. Darin liegt sicher schon ein Fortschritt gegenüber dem allgemeinen, aber zu nichts verpflichtenden Wehgeschrei über den Sittenzerfall unserer jungen Generation.

II. Selbstverständlich sind auf diesen von Faßbind gewagten Vorstoß hin bei der Redaktion der «Basler Nachrichten» viele Zuschriften eingelaufen. Die Redaktion hat diese Zuschriften nicht alle in einem Blatt unterbringen können und wird den Rest erst später veröffentlichen. Wir geben hier also nicht mehr als einen Zwischenbericht. Als wesentliche Züge dieser Flut von Zuschriften halten wir fest:

1. Ja, die Not ist groß, und wir Erwachsenen, Eltern und Lehrer, sind der Aufgabe, die uns anvertraute Jugend aufzuklären und sexuell zu erziehen, nicht gewachsen. Wir sind daher dankbar für die von Faßbind vorgeschlagenen Elternkurse.

2. Buchgelehrsamkeit trägt hier wenig ab; nur die eigenen praktischen Lebenserfahrungen haben Gewicht.

3. Die Jugend ist sicher nicht schlechter als früher, wohl aber steht sie einer viel größeren Versuchung gegenüber als ihre Vorgänger.

4. Natürlich melden sich auch Stimmen, die nur und ausschließlich vom christlichen Evangelium her eine wesensgerechte Aufklärung und Sexualerziehung für möglich halten. «Alle diese Probleme lassen sich letztlich nur auf religiöser Ebene wirklich lösen.»

III. Wir verzichten ausdrücklich darauf, die sehr komplexe Frage in ihrer ganzen Breite und Tiefe aufzurollen, und beschränken uns gerne auf die Beantwortung der einen, aber für uns dringlichsten Frage: Was haben wir von unseren Grundüberzeugungen aus zu den von Faßbind aufgeworfenen Fragen zu sagen? Genauer: Wie wirken sich unsere Grundüberzeugungen hier aus? Und in dieser Einschränkung noch müssen wir uns meist mit Andeutungen und Hinweisen begnügen.

Das menschliche Denken, obwohl es selbst eine Funktion der Realität ist, hat diese Realität noch gar nicht in ihrem vollen Umfang erfaßt und kennengelernt. Die Inhalte unseres menschlichen Denkens stimmen auf weite Strecken hin mit dem tatsächlichen Gehalt des realen Geschehens gar nicht überein. Unser Denken geht sogar der Begegnung mit der Realität gern und still aus dem Weg, es geht lieber seine eigenen, rein denkmäßigen Wege; es deutet lieber die Realität nach seinem eigenen menschlichen Wünschen und Hoffen und läßt sich nur ungern, durch die Wucht des realen Geschehens gezwungen, von einem realen Sachverhalt überzeugen und belehren. Das ist es ja auch, was unseren eigenen weltanschaulichen Kampf so sehr erschwert. Die Wünsche und Phantasien der vielen Menschheitsreligionen gehen meist weit an der Realität vorbei, sie kommen oft gar nicht einmal an diese Realität heran. Aber diese Wunschbilder und Illusionen, die das menschliche Denken aus sich selbst heraus schafft, die sind dem Menschen unendlich viel lieber und wertvoller als die illusionsfreie Begegnung mit der oft so hartkantigen und rücksichtslosen Realität.

Wenn auch die Geschichte der Menschheit heute auf einige Millionen Jahre angesetzt werden muß — den Weg zur Realität, zu der wir ja selbst auch gehören, diesen Weg hat der Mensch noch nicht voll ausgeschritten. Die Wissenschaft, ja, die ist von allen unseren geistigen Leistungen auf dem Weg zur Realität am weitesten vorgeschritten. Sie hat ihre Gänge und ihre unterirdischen Stollen gegen die Realität zu am weitesten vorgeschoben und arbeitet im riesigen Bergwerk der Forschung «vor Ort». Aber wie im realen Bergwerk die Arbeiter «vor Ort» oft isoliert und ihre Verbindungen nach rückwärts nicht überall gesichert sind, so geht es auch den Vorarbeitern der Wissenschaft, sie sind oft isoliert, der Durchschnittsmensch